

Liebe Schwestern und Brüder,

ich bin großer Fan des Markusevangeliums. Seine Erzählungen sind immer etwas eckig und kantig, da geht's ordentlich zur Sache. Markus konzentriert sich auf das Wesentliche, ohne große Ausschmückungen. Ein Romanautor hätte wahrscheinlich mit dem Material aus dem Bericht von der Sturm-Stillung durch Jesus (Mk 4, 35-41) mindestens 10 Seiten gefüllt. Nicht so Markus. Der braucht nur 7 Verse.

Überhaupt hat man bei den ersten Kapiteln des Markusevangeliums den Eindruck, dass alles ganz schnell geht und dass es kaum einmal Zeit zum Ausruhen gibt. Da geht in einer Tour die Post ab: Heilungen, Predigten, Dämonenaustreibungen...und die Menschen drängen sich ständig, um irgendwie irgendetwas von Jesus mitzukriegen. Jesus und die Jünger ständig in action, ständig mittendrin.

Und dann, so beginnt das heutige Evangelium, gibt Jesus die Order, an die andere Seite des Sees zu fahren, weg von den Menschenmassen. Vielleicht haben die Jünger da gedacht: *„Endlich mal ein paar Minuten Ruhe!“* *„Endlich mal keinen, der etwas von Jesus oder uns will.“*

Sehr nachvollziehbare Gedanken und Wünschen. Einfach mal durchpusten, die Seele baumeln lassen, mal nichts regeln, klären oder managen müssen.

Aber gerade dann, so kann man häufiger die Erfahrung machen, geht es los. Gerade in den Wunsch nach Ruhe und Stille hinein, platzt ein innerer Sturm, schlagen die Wellen hoch.

Der See Genezareth ist bekannt dafür, dass plötzlich Fallwinde von den umliegenden Bergen auftreten können, die dann durchaus einen heftigen Sturm zur Folge haben können.

In dem Moment also, wo die Jünger denken, dass endlich mal Ruhe ist, bricht der Sturm richtig los. Der Wind tobt und die Wellen lassen das Boot volllaufen.

Manchmal ist das auch bei uns so. Im Kleinen und im Großen. Von einem kleinen Dämpfer und einer kleinen Enttäuschung bis hin zu einem Gefühl von Kontrollverlust...

Man denke nur noch mal an den Frühling 2020 und den Beginn der Pandemie...wir hatten sicher alle unsere Pläne und unser klar strukturiertes Leben; beruflich und privat; und dann brach der Sturm los...aus heiterem Himmel...

*Das kann doch gar nicht wahr sein...* Und die Reaktionen sind dann ganz unterschiedlich bei uns Menschen: manche werden wütend und suchen nach Ursachen und Schuldigen. Andere sind wie gelähmt und suchen vielleicht nach etwas, wo sie sich festhalten können. Wieder andere fangen selbst an zu rudern oder andere anzubrüllen, dass sie gefälligst rudern sollen, verfallen in Aktionismus. Wieder andere versuchen, wie wild Wasser aus dem sinkenden Schiff zu schöpfen.

Vielleicht ist es auch so, dass wir in Stürmen zu unterschiedlichen Zeiten von allem etwas machen. Wesentlich ist eines: solche Stürme erleben wir als lebensbedrohlich. Nicht immer

nur im körperlichen Sinne. Natürlich kann eine schwere Krankheit im wahrsten körperlichen Sinne lebensbedrohlich sein. Aber als lebensbedrohlich erleben wir oft auch Ereignisse, die unsere Idee, unsere Vorstellung von Leben bedrohen. Ereignisse, die bedrohlich für unsere Idealvorstellung von unserer Lebensführung sind oder für die Verwirklichung bestimmter, für uns wichtiger Zielvorstellungen in Leben und Beruf.

Unser Leben wird jedenfalls begleitet von Stürmen und damit haben wir alle einen Bezug zur Erzählung vom Sturm auf dem See. Für einen gläubigen, religiösen Menschen stellt sich in Sturmzeiten auch die Frage nach Gott, dem Halt des Lebens.

In dieser Hinsicht gibt das heutige Evangelium zunächst einen verstörenden Hinweis: die Macht Gottes, repräsentiert durch Jesus im Boot, schläft...Jesus schläft auf einem Kissen. Offenbar in tiefem Frieden.

Wenn es stimmt, dass Markus sich nur aufs Wesentliche konzentriert hat, ist dieses Bild, diese Szene sehr bedeutsam.

Natürlich wird im Anschluss noch deutlich gemacht, dass Jesus auf Rettungsrufe der Jünger reagiert, ihnen zur Seite steht und den Sturm stillt.

Ja, Gott ist der Herr aller Mächte und Gewalten. Er ist in allem mächtig. Der Name Jesus heißt ja auch übersetzt: Gott rettet...Die Erzählung ist auch ein liebevolles Wachrütteln für uns, der Gegenwart und dem Beistand Gottes in allen Situationen des Lebens noch mehr zu vertrauen.

Nicht wir müssen Gott wachrütteln, er rüttelt uns wach...

Und in dieser Hinsicht können wir vielleicht **vom Bild des Kissens lernen**: Jesus ruht auf dem Kissen.

Wenn Jesus mich dazu bewegen möchte, dass ich mehr auf ihn, mehr auf Gott vertraue, dann bedeutet dies möglicherweise, **mich in den Zeiten meiner Lebensstürme einfach erst einmal zu ihm auf das Kissen zu legen**.

Um schlafen zu können, muss man das, was einen beschäftigt, was einen besorgt und beunruhigt, loslassen. In Stürmen muss man vielleicht genau das, an dem man unbedingt festhalten will, loslassen - **loslassen und an Gott abgeben**.

Das Kissen könnte über diese Geschichte ein **Symbol des vertrauensvollen Loslassens** werden. Ein inneres Loslassen, das sich neben Jesus aufs Kissen legt, der ja mit mir im gleichen Boot ist.

Sturmstillung kann eben auch bedeuten, dass Gott zunächst einmal meinen inneren Sturm stillt und nicht den äußeren, dass er zum aufgewühlten Meer meiner Seele spricht.

**Aus dieser Erfahrung kann dann ein Vertrauen wachsen, ein Staunen über Gott, auch über seine geheimnisvolle Macht in mir und in der Schöpfung.**

Vielleicht sollten wir alle so ein „Jesus-Kissen“ bei uns in der Wohnung haben.

**Eines, dass uns daran erinnert, dass Jesus bei allem mit dabei ist, niemals das Boot verlässt; und dass allein ER wieder Stille und Frieden einkehren lassen kann.**

*Dompastor Dr. Nils Petrat*

*12. So i. Jkr. B 2021*